

Malmedy-St. Vith'sche Volks-Zeitung



Erscheint Mittwochs und Samstags mit der Beilage „Eiseler Sonntags-Zeitung“.

Bezugspreis

vierteljährlich 2,15 M., durch unsere Boten 2,30 M., durch den Briefträger ins Haus gebracht 2,45 M.

Anzeigen

losten die 6spaltige Pettzeile oder deren Raum 25 Pfg. Bei größeren Abschüssen Rabatt. Grundchrift: Garmond.

Redaktion, Druck und Verlag

von Hermann Doepgen, St. Vith (Eifel) Nr. 21

Nr. 92 54. Jahrgang

Mittwochs-Ausgabe

St. Vith, 19. November 1919

Sparprämienanleihe 1919.

Das Reich hat eine neue Anleihe aufgelegt. Sie ist nicht nur infolgedessen neu, als es sich um die erste Anleihe im neuen Reichstaat handelt, sondern sie ist zu gleicher Zeit neu in ihrer Form. Seit den 70er Jahren sind in Deutschland keine neuen Prämien- oder Losanleihen ausgegeben worden. Die alten, umlaufenden Losanleihen mußten gekloppt werden und nur so durften sie weiter zirkulieren. Man wollte damit der Anleihepolitik des Reiches freie Bahn schaffen. Denn erfahrungsgemäß greift die Bevölkerung viel lieber zur Prämien- oder Losanleihe wie zu einer einfachen, fest verzinslichen Anleihe.

Nun hat das Reich mit der alten Praxis gebrochen. Es will mit Recht den Anreiz, der in der Prämienanleihe mit ihren Gewinnansichten liegt, benutzen, um die schwebenden Schulden rascher beseitigen zu können. Dennoch hat man nicht die einfache Form der Prämienanleihe gewählt, bei welcher der Hauptmachbruch auf dem Lotteriecharakter liegt, sondern es ist eine Verbindung hergestellt worden zwischen einer gut verzinslichen Anleihe und dem Prämienystem. Die jetzige Anleihe soll nicht nur dem Spielbedürfnis der Bevölkerung entgegenkommen, sondern sie soll in noch höherem Maße ein Mittel werden, das Volk wider zum Sparen anzuhaken.

Die Anleihe bringt einmal die Möglichkeit mit, daß man verhältnismäßig große Gewinne machen kann. Wenn sie einmal ganz durchgezogen ist, werden beinahe 60 Prozent aller Lose Gewinne oder Bonus erhalten haben. Die übrigen Sparprämien scheine aber werden von Jahr zu Jahr verdohlert, indem die Zinsen zum Kapital hinzugeschlagen werden. Spielt man in einer anderen Lotterie, so besteht die Wahrscheinlichkeit, daß man nichts gewinnt und der Einsatz verloren ist. Bei dieser Sparprämienanleihe aber ist der Einsatz niemals verloren, sondern er wird unter allen Umständen zurückgezahlt. Aber auch Zinsen werden bezahlt bei dieser Prämienanleihe trotz der Möglichkeit, große Gewinne zu machen. Diese Zinsen werden zum Kapital geschlagen. Es erfolgen nun jährlich verschiedene Ziehungen und zweimal werden Gewinnverlosungen vorgenommen. Bei dieser Gewinnverlosung werden Gewinne im Gesamtwerte von 25 Millionen Mark ausgeschüttet, also in jedem Jahr 50 Millionen allein an Gewinnern; dabei gibt es jedesmal fünf Gewinne zu einer vollen Million Mark.

Weiter wird jedes Jahr einmal eine Ziehung vorgenommen. Die Prämienanleihestücke, welche bei dieser letzten Ziehung gezogen werden, werden zurückgezahlt mit 1000 Mark, zu dem noch ein Zuschlag hinzukommt. Dieser Zuschlag beträgt für jedes Jahr, das seit der Ausfertigung der Anleihe verlossen ist, 50 Mark. Wenn also beispielsweise ein Sparprämienstück nach vier Jahren bei der Ziehung gezogen wird, dann werden nicht tausend Mark, sondern 1200 Mark zurückgezahlt. Bei dieser Ziehung ist noch ein weiteres zu beachten. Auf jedes zweite gefällte Sparprämienstück entfällt ein Bonus, der mit den Jahren zunimmt. In den ersten dreißig Jahren beträgt er 1000 Mark für jedes Sparprämienstück. Wenn also beispielsweise bei der Ziehung eine Nummer gezogen wird, auf die zu gleicher Zeit der Bonus trifft, so erhält der betreffende Sparprämieninhaber:

1. den Nennwert von 1000 Mark,
2. die abgelassenen Zinsen, jedes Jahr 50 Mark,
3. noch einen Ertragewinn von 1000 Mark.

Dieser Möglichkeit bestehen neben der Gewinnmöglichkeit bei den Gewinnziehungen. Man kann also mit 1000 Mark unter Umständen eine Million gewinnen haben und bekommt bei der Ziehungsziehung auch noch die obengenannten Summen. Ein Sparprämienstück, das mit einem Gewinn gezogen ist, nimmt auch ferner an der Gewinnziehung teil bis zu seiner eigenen Ziehungsauslösung. Anher diesen sehr günstigen allgemeinen Bedingungen ist noch zu bemerken, daß für jedes Sparprämienstück in der Höhe von 1000 Mark 500 Mark Krieganleihe und 500 Mark in bar eingezahlt werden können. Durch die Einzahlungsmöglichkeit in Krieganleihe wird bewirkt, daß man tatsächlich nicht 1000 Mark, sondern weniger für ein Sparprämienstück zu bezahlen hat. Wenn die Krieganleihe auf 80 Prozent im Kurs steht, so hat man praktisch bloß 800 Mark für ein Prämienstück im Nennwerte von 1000 Mark zu entrichten, bei der Ziehungsziehung aber bekommt jeder außer den abgelassenen Zinsen den vollen Nennwert vergütet. Es ist demnach eine Anleihe gegeben, die infolge ihrer ganzen Gestaltung im Kurs überhaupt nie unter 100 heruntergehen kann, sondern von Jahr zu Jahr im Kurs steigen muß. Vor allem für jene, welchen daran gelegen ist, die ersparten Zinsen zum Kapital zu schlagen, ist diese Anleihe von großer Bedeutung.

Die Schulfrage.

Berlin, 11. Nov.

Der U-Bootkrieg.

Der parlamentarische Untersuchungsausschuß nahm heute 10½ Uhr vorm. seine Beratungen wieder auf. Die ganze Sitzung wird ausgefüllt mit der Debatte über den U-Bootkrieg und die Zurückweisung der Angriffe des früheren Abg. Dr. Struve durch den Staatssekretär a. D. v. Capelle.

v. Capelle vermahnt sich gegen den Vorwurf, daß während seiner Amtszeit der U-Bootbau vernachlässigt worden sei. In den neun Monaten des Jahres 1916 habe er 90 Boote in Auftrag gegeben, im folgenden Jahr 269, in den neun Monaten des Jahres 1918 noch weitere 220. Das Jahr 1916 sei lediglich in Anbetracht der politischen Situation bei der Zubauange nicht weggenommen. Der Zeuge sagt wörtlich: Mit der Aufgabe war der rücksichtslose U-Bootkrieg auf den toten Strand geschoben, bis er auf Veranlassung Hindenburgs und Ludendorffs wieder aufgenommen wurde. Bei dieser Situation konnte ich ein großzügiges U-Bootbauprogramm nicht aufstellen, wenn ich mich nicht in fortwährendem Widerspruch mit der Regierungspolitik setzen sollte. Nachdem im Jahre 1917 der rücksichtslose U-Bootkrieg wieder einsetzte, habe ich mir die stärkste Förderung des U-Bootbauprogramms angelegen sein lassen.

v. Bethmann-Hollweg sagt aus, er habe niemals den Eindruck gehabt, daß Staatssekretär von Capelle den U-Bootbau ungenügend fördere. Seine allgemeine Stellung zum U-Bootkrieg war Herr v. Capelle bekannt. Diese Stellung hat in der Suffizienz ihren Ausdruck gefunden. Wenn Staatssekretär v.

Capelle daraus den Eindruck gezogen hat, daß es mir durchaus erwünscht war um den rücksichtslosen U-Bootkrieg herumzukommen, so hat er durchaus richtige Schlüsse gezogen.

v. Capelle: Alles war gegen den U-Bootkrieg: da wäre es beklagenswert gewesen, ein großzügiges U-Bootbauprogramm zu entwickeln. Es wurde allgemein obghelassen. Etwas war vorgeworfen worden, daß er Politik auf eigene Faust gemacht habe. Ich wäre in denselben Fehler verfallen, wenn ich nach diesen Vorgängen ein großzügiges Bauprogramm entworfen und durchgeführt hätte.

Nach unverständlicher Aussprache erwidert v. Capelle auf eine Frage des Abg. Dr. Spahn: Die Frage, ob und wann der U-Bootkrieg beginnen sollte, ging mich als Staatssekretär nichts an. Ich bin auch niemals gefragt worden, als ich Staatssekretär geworden war, beurteilte ich unsere Kriegslage nach verhältnismäßig günstigen. Ich war daher mit der vom Kaiser getroffenen Entscheidung einer Verlagerung des U-Bootbauprogramms einverstanden, und es wurde mir daher auch nicht die Entscheidung vor dem Reichstage zu vertreten. Inzwischen bekam ich mehr und mehr Einblick in die Kriegslage. Um die Jahreswende 1916 — 17 war ich derselben Ansicht wie die Oberste Heeresleitung und der Reichskanzler, nämlich, daß unsere Lage sehr ernst war. Es blieb uns nichts anderes übrig, als das letzte Kriegsmittel einzusetzen, um uns vor dem Untergang zu retten. Von einem Niederrücken Englands ist niemals die Rede gewesen, wohl aber davon, daß der Erfolg genügen würde, um England zu einem „brauchbaren Frieden geneigt zu machen“.

Kapitän Brünninghaus weist die Beschuldigung Dr. Struves zurück, dem Reichstag falsche Angaben hinsichtlich der im Bau befindlichen Boote gemacht zu haben.

Kapitän Wartenbach bemerkt, daß bei Beginn des uneingeschränkten U-Bootkrieges im Februar 1917 es sich für die Marine nicht um einen vollkommen neuen Kriegsschnitt gehandelt habe, sondern um die Ausföhrung eines Wozes, das Wirtschaftszleben Englands einen gehörigen Aderlaß zuzufügen. Die neuen ausföhrender U-Boote hätten sich durch nichts von den früheren unterschieden. Sie hätten nur andere Verhaltungsweisen an den Bord gehabt.

Hiermit ist die Erörterung der U-Bootfrage nach der technischen Seite erledigt. — Nächste Sitzung Mittwoch 10 Uhr, Verhandlung des Staatssekretärs a. D. Helfferich.

Berlin, 12. Nov.

Vorsitzender Barmuth eröffnet die Sitzung um 10.15 Uhr und richtet zunächst einige Fragen an den früheren Reichskanzler über die Rückgängigmachung des uneingeschränkten U-Bootkrieges.

v. Bethmann-Hollweg erwidert, Holtenborg habe am 29. Januar wiederholt und bestimmt erklärt, der U-Bootkrieg könne jetzt nicht mehr rückgängig gemacht werden, nachdem die Boote in See gegangen sind. Zu einer technischen Nachprüfung dieser Möglichkeit sei er selbst nicht in der Lage gewesen.

Generalmajor v. Bülow stellt fest, daß eine Frist für die Rückberufung der U-Boote überhaupt nicht vorhanden war. Es konnte am 28. oder 29. Januar das Unfälle eintreten, daß ein amerikanischer Bürger Schanden nahm.

Jolanda und Salomea.

Roman von Erich Friesen.

23. Fortsetzung.

Allein will sie mit dem unsichtbaren Feind, der ihr das heißgeliebte Kind zu rauben droht, fertig werden.

Wie oft sieht der andredende Morgen die arme Mutter vor dem kleinen Bettchen auf den Knien liegen und heiße Gebete murmeln, während der Vater kopfschüttelnd Herzens an der Tür horcht, in verzweifelter Angst, daß dahinter der Sensemann seine knöchernen Arme um den kleinen mit dem Lobe ringenden Körper fester und fester schließt. . . . Minella, die das Unbegreifliche zwischen den beiden getrennten Partien spielt, erzählt dem trostlosen Mann immer wieder unter Schluchzen und Tränen, die arme Signora werde von Tag zu Tag bleicher und magerer, indes das Gesicht des kleinen Kranken ganz rot und angeschwollen sei.

Trotzdem — ein Morgen zieht herauf, da öffnet der kleine Patient seine Augen zum erstenmal wieder voll und klar und heftet sie auf die bleiche Frau an seinem Bettchen, die nur wie ein Schatten ihres früheren Selbst aussieht.

„Mama!“
„Reife, kaum vernehmbar haucht es zu Salomea hinüber.“

Aber die Mutter hört den Laut.
Mit einem unterdrückten Jubelschrei stürzt sie an dem Bettchen nieder, das kleine Gesicht, die abgemagerten Händen mit Küffen bedeckend.

Gerettet! Die Kräfte ist vorbei! —
Und doch — trotz aller Pflege, trotzdem der kleine Neulwalestein gefüttert wird wie nie zuvor, trotzdem die Eltern hungern und daben, damit ihm nur so nichts abgeht — Minaldo will sich nicht erholen.

Das zuerst so rote, aufgedunsene Gesichtchen wird bleicher und bleicher und magerer und magerer.

„Das Fieber hat ihn so mitgenommen,“ meint der Arzt achselzuckend. „Und dann — die schlechte Luft hier in dieser Gegend! Das Fieber schleicht herum. Schaffen Sie ihn für ein paar Wochen hinaus an die See! Sonst sehe ich ihn nicht.“

Hinaus an die See! Bitter lacht Salomea auf. Sie hat Schulden gemacht während Minaldos Krankheit — Aber! beim Schächter, beim Bäcker, beim Gemüsehändler. Aus Mitleiden hat man ihr gegeben, ohne Geld, was sie verlangte. Der kleine Minaldo ist überall in der Nachbarschaft beliebt.

Und nun — hinaus an die See! Sonst steht der Arzt nicht ein für das Leben des Kindes! Großer Gott!!!

Seit Wochen schon ist Carlo Belloni nicht mehr in seinem Atelier gewesen. Er hatte genug zu tun, um Angelina und Klein-Marietta in Ordnung zu halten. Und überdies — das ganze Atelier steht und hängt voll Bilder jeder Größe. Und nie ein Käufer. Wozu immer weiter malen — ohne Zweck und Ziel!

Zum ersten Mal darf Minaldo das Bett verlassen. Matt, schwach zum Umfassen, schwankt er am Arm der Mutter ins Wohnzimmer.

Angelina, die ihn nach seiner Krankheit zum ersten Mal sieht, will ihm entgegenbringen, bleibt jedoch kritisch bei seinem Anblick auf den Platz gebannt.

Sie erkennt ihn kaum, den Bruder.
Und Minaldo hustet so arg, und sein Puls geht so schwach und unregelmäßig!

In beide Tücher eingewickelt, sitzt er zwischen Papa und Mama auf dem altäuerischen Sofa. Müde schweifen seine leise übergehenden, verschleierte Augen durchs Zimmer.

Wörtlich belebt sich sein matter Blick. Sein dünner Zehfinger deutet auf die Kommode, wo noch immer Jolandas Palette liegen.

Niemand hat während der schweren Zeit daran gedacht. „Mama! Was ist da drin? Mach auf!“

Zuerst schüttelt Salomea den Kopf. Aber Minaldo bittet so dringend, und seine Augen sehen noch viel beweglicher — schließlich gibt sie nach.

Zwei Palette werden geöffnet. Ein gestricheltes Muffelbild für Angelina und ein Matrosenanzug für Minaldo kommen zum Vorschein.

„Nun dies!“ ruft Minaldo, auf ein kleines, verschärftes Palet deutend. „Ich habe gesehen, wie die „Kousine“ noch was extra hineingeklebt hat, ehe sie wegging.“
Auch dies Palet wird geöffnet. Es enthält einen wei-

ßen Matrosenhut mit blauem Band.

Entzückt stürzt Minaldo ihn sofort auf seinen Lodenkopf. Doch ach, er paßt nicht ganz, er ist zu groß!

Enttäuscht beguckt Minaldo ihn von allen Seiten.

„Sieh nur, sieh, Mama! Was das ist!“ ruft er stolz, etwas aus dem Futter hervorziehend. „Gewiß hat das die „Kousine“ für dich hineingesteckt. Dies doch, Mama! Dies! Was schreibt sie?“

Und Salomea liest die wenigen Worte auf dem Koubert:

„Für die lieben Kinder mit innigem Gruß von Ihrer Kousine!“

„Da ist auch noch was drin!“ drängt Minaldo, der auf einmal ganz aufgeregt wird. „Gud doch mal hinein, Mama!“
Zögernd öffnet Salomea das Koubert. Eine Banknote steckt darin.

Zuerst traut Salomea ihren Augen nicht. Tausend Birel Tausend Birel! Unmöglich! Das wäre ja genug Geld, um ihre drückenden kleinen Schulden zu bezahlen! Und vor allem — um ihr geliebtes krankes Kind an die See zu schaffen, damit es dort wieder gesund!

Tausend Birel!
Und plötzlich stürzt sie mit einem Jubelschrei auf ihr Schöndchen zu. Fest, fest drückt sie den kleinen, gebrechlichen Körper an sich, während Tränen des Glücks aus ihren Augen fließen.

„Mein Liebling! Mein Herzblatt! Wir haben Geld! Du kannst an die See, wie der Doktor es verordnet hat! Du wirst wieder gesund werden und rote Wäddchen bekommen und klare Augen!!! Oh —“

Im Uebermaß der Freude faßt sie ihren Gatten bei den Händen und tanzt mit ihm im Zimmer umher.

Und die Kinder schauen verwundert zu, bis auch sie in den Jubel mit einstimmen.

So lustig haben sie die ernste Mutter noch nie gesehen.

Am nächsten Morgen erhält Jolanda unter anderem vielen Postfächchen einen schlichten kleinen Brief.

Fortsetzung folgt.

Prof. Bonn stellt fest, daß ein einseitiges Verbot während des ganzen U-Bootskrieges zu Schaden hätte kommen können. Es handelte sich auch nicht um solche Zufälle, sondern um die Tatsache, daß am 1. Februar die Politik bewußt geändert worden ist. Graf Bernstorff, daß Wilson bei Eintritt eines solchen Umfalles die Bezehungen brüskt abgebrochen hätte?

Graf Bernstorff: Wenn wir gesagt hätten, daß ein solcher Fall eintreten könnte, weil nicht alle Unterseeboote benachrichtigt werden könnten, so wäre rohem die Friedensvermittlung nicht gefördert worden.

Darauf beginnt die Vernehmung des ehemaligen Botschafters

Dr. Helfferich

Dr. Helfferich stellt zunächst das anormale Verfahren des Ausschusses fest, daß den Zeugen zwingt, unter Eid die Wahrheit zu sagen und daß andererseits hinter diesem Ausschusse der Staatsgerichtshof steht, was aufgrund dieser Aussage ein Verfahren gegen ihn anhängig gemacht werden könnte.

Barthender Warmuth gibt zu, daß vom juristischen Standpunkt aus die Zeugenausage unter Eid vor dem Untersuchungsausschuss etwas Anormales an sich hat. Was den Staatsgerichtshof anbelangt, so wissen wir noch nicht, wie er sich gestalten wird, welche Delikte vor ihm geprüft werden sollen und worin die Sühne bestehen wird. Diese Sache schwebt noch vollkommen in der Luft.

Dr. Helfferich sagt dann über seine Stellung zum Unterseebootskrieg aus. Niemals haben mich andere als vaterländische Gesichtspunkte bei meiner Stellungnahme geleitet. Die Frage des unbeschränkten U-Bootskrieges war die des zweckmäßigen Handels. Vom Grafen Bernstorff haben wir gehört, daß Wilson die kommerziellen Beziehungen, die sich zwischen den Vereinigten Staaten und England besonders intensiv gestaltet, nach der Erklärung des Obersten Hofes, allmählich der völkerrrechtlichen Norm vorgegestellt hat. Dies Bekenntnis muß unbedingt festgehalten werden. Wilson führte das Völkerrecht auf den Lippen, dachte aber alles dem Händler-Interesse unter. Das ist der Wilson, mit dem wir zu tun hatten. Wir haben alles versucht, um für uns in Amerika zu wirken, indem wir zuerst Dernburg und später den jetzigen Unterstaatssekretär Albert nach Amerika sandten. Auch von privater Seite geschah viel. Trotzdem blieb Amerikas Haltung gleich unfreundlich. Auch die Bemühungen waren vergeblich, die amerikanische Geschäftswelt für uns zu interessieren. Als was England tat, wurde von Amerika stillschweigend ertragen. Im mexikanischen Bürgerkrieg wandte sich Wilson gegen die papierne Neutralität und verbot die Munitionsausfuhr, weil sie nur einer Seite zugute komme. Im Weltkrieg entschied er sich für die papierne Neutralität. Diese papierne Neutralität hat den Krieg um Jahre verlängert und hat Millionen von Menschen getötet oder zum Krüppel gemacht. Warum tat Wilson das? Oberst Junge hat es dem Grafen Bernstorff gesagt: Wilson wollte das Geschäft nicht fördern, das darin bestand, aus den Erträgen Europas amerikanischen Gold zu münzen. (Lebhafte Beifall im Zuschauerraum) Die herabgesetzte Erregung des deutschen Volkes über Amerikas Haltung, wurde von amtlicher Seite nicht geschürt, sondern mußte bisweilen aus politischen Gründen gedämpft werden. Der erste Anstoß in der Friedensfrage kam von Amerika und nicht von uns. Schon am 11. April 1916 telegraphierte Bernstorff, eine Friedensvermittlung Wilsons sei im Laufe des Sommers bestimmt zu erwarten. Im August sprach er von einigen Wochen, aber Wochen und Monate vergingen, die uns Ströme des besten deutschen Blutes kosteten, und Wilson tat nichts. Unsere Lage spitze sich zu. Wenn es nicht gelang, zum Frieden zu kommen, waren wir gezwungen, unsere äußerste Kraft, auch das äußerste Mittel einzusetzen. Wilson hatte uns immer wieder verdröhelt. Schließlich wurde gesagt, er würde im Falle seiner Wiederwahl sofort die Friedensvermittlung einzuleiten lassen. Die Wiederwahl kam, aber wir hörten noch immer nichts von Wilson. Wir fragten bei dem Grafen Bernstorff fortgesetzt an, erhielten aber niemals eine bestimmte Antwort. Wir mußten uns aber entschließen, denn es bestand die Gefahr, daß der Zeitpunkt, der aus militärischen Gründen einer Friedensvermittlung günstig war, verpaßt würde. Auch Gerard brachte aus Amerika keinen bestimmten Bescheid mit. Nun ging der rumänische Bezug zu Ende. Nach seiner erfolgreichen Durchführung dem Krige Einhalt zu bieten, lag in der Luft. Jeder fühlte, daß nun entweder zu Wächnachten die Friedensglocken läuten würden oder daß das Völkerringen eine entsehlige Steigerung erfahren würde, daß alle Mittel galten, selbst auf die Gefahr des Unterganges der europäischen Kultur hin. Am 31. Oktober erhaltete der Kaiser dem Kaiser Bericht über die Lage. Darauf antwortete der Kaiser mit folgendem Brief, der doch auch herangezogen werden muß: „Der Vorschlag, Frieden zu machen, ist eine sittliche Tat, die notwendig ist, um die Welt, auch die neutralen, von dem auf ihnen lastenden Druck zu befreien. Zu einer solchen Tat gehört ein Herrscher, der ein Gewissen hat, sich Gott verantwortlich fühlt und ein Herz für die Menschheit besitzt, der unbestimmt um die Mißhandlungen seines Schrittes den Willen hat, die Welt von ihren Leiden zu befreien. Ich habe den Mut dazu. Ich will es im Vertrauen auf Gott wagen.“ Dieser Brief hat damals tiefen Eindruck auf mich gemacht, und ich frage: Gibt es jemand, der an der Ehrlichkeit der Absicht des Kaisers, Frieden zu machen, zweifelt, der diesen Ernst dieses Verantwortlichkeitsgefühl hezweifeln möchte, der es wagen würde, diesen Zweifel in die uns noch heute fühlbaren Wunden hinauszutragen? Es wird vielmehr ein Ruhmestitel des deutschen Namens für alle Zeiten sein, daß von Deutschland und seinen Verbündeten zuerst die Frage des Friedens aufgeworfen worden ist. Man mag die taktische Zweckmäßigkeit des Vorgehens bezweifeln, man mag auch die Frage aufwerfen, ob es nicht doch richtiger gewesen wäre, Herrn Wilson den Vortritt zu lassen, selbst auf die Gefahr hin, daß in langen Monaten Ströme von Blut dahingeflossen wären, aber schließlich handelte es sich hier nicht um taktische Fragen, nicht um Fragen der Eitelkeit und nicht um eine Aufzählung bei einem Honoratorenabend, sondern um Menschenfragen, darum, ob menschliche Vernunft endlich stark genug war, zu verhindern, daß dieser Krieg ins Unendliche fortgesetzt wurde. Wo ein Wille ist, da ist auch ein Weg. Wer will befreien, daß wir den Willen zum Frieden hatten! Es wäre zum Frieden gekommen unter allen Umständen, wenn ein Funken dieses christlichen Willens bei unseren Feinden und bei den Männern des mächtigsten neutralen Staats vorhanden gewesen wäre. Am 12. Dezember ging unser Friedensangebot hinaus. Es war ein vernünftiger Vorschlag. Wir wollten keine Wilsonsche Ab-

part durarretzen. Unser Friedensangebot wurde vom Verbund mit scheidender Schärfe abgelehnt und der Friedensschritt Wilsons erfüllt daselbe Schicksal. Angesichts der einseitigen Tätigkeit Wilsons zugunsten des Verbundes mußte sich bei uns das Gefühl durchsetzen: Daß dem Gott der uns von diesem Friedensvermittler befreit hat! Das unheilvollste Vorurteil gegen Deutschland trat bei Wilson in das hellste Licht und die Anschauung des Grafen Bernstorff läßt sich nur durch seine Abschneidung von Deutschland erklären. Hinter der Vorkraft des Präsidenten Wilson vom 22. Januar 1917 lagte sich bereits das Gesicht Wilsons von Versailles. Darauf wird die Sitzung geschlossen. Am Donnerstag findet eine interne Sitzung statt. Freitag 10 Uhr wird Dr. Helfferich seinen Vortrag fortsetzen.

Deutsches Reich.

* Wie die „Köln. Zig.“ aus Berlin erfährt, besteht im Reichsministerium des Innern die Absicht, das Reichstagswahlrecht insofern auf eine neue Grundlage zu stellen, als eine wesentliche Verkleinerung der bisherigen Wahlbezirke vorgenommen werden soll. Im Zusammenhang damit trägt man sich mit dem Gedanken, den Grundsatz aufzustellen, daß jeder Kandidat, der in einem Wahlkreis mindestens 60 000 Stimmen auf sich vereinigt, als gewählt zu gelten hat. Daher sollen die Stimmen derjenigen Kandidaten, die hinter dieser Zahl zurückbleiben, für die verschiedenen Parteien für das ganze Reich zusammengefaßt werden. An Hand dieser Berechnung sollen dann die weiteren Abgeordneten als gewählt gelten. Man würde also zu Abgeordneten gelangen, die aus örtlichen Wahlkreisen hervorgehen und zu anderen, deren Stimmengahl sich aus mehreren Wahlkreisen zusammensetzt.

* Wie aus Berlin berichtet wird, wird auf Antrag des Reichsverkehrsministeriums eine Verlängerung der Verkehrsperre erwogen. Es finden ungeachtet darüber Beratungen statt, deren endgültiges Ergebnis noch nicht abzusehen ist.

* Vom Verein Berliner Presse wurde folgende Entschliessung angenommen: Die Pressefreiheit wurde in den letzten Wochen wiederholt durch Verbote Berliner Zeitungen verletzt. Der Verein Berliner Presse legt gegen diese Vergewaltigungen der freien Meinungsäußerung die schärfste Verwahrung ein und erklärt, daß, solange auf dieses Kampfmittel nicht verzichtet wird, von einem vortäuschenden Zusammenarbeiten zwischen Regierung und Presse nicht die Rede sein könne.

* Gegenüber kürzlich verbreiteten Meldungen über Schiffsverkäufe und Verkäufe von Schiffszertifikaten nach dem Auslande wird amtlich mitgeteilt, daß diese Meldungen unzutreffend sind. Verkaufsgenehmigungen wurden für Handelsschiffe seit Abschluß des Waffenstillstandes nicht erteilt und Ausnahmen nur für kleinere Schiffe, die mehr oder weniger als Bracks anzusehen sind, gemacht. Verkäufe von Luxusyacht wurden dagegen wiederholt genehmigt. Was den Verkauf von Schiffszertifikaten anbelangt, so wurden Ausnahmen nur beim Vorkriegsbesonderer Gründe und unter der Bedingung zugelassen, daß die veräußerten Aktien in einem Depot einer deutschen Bank unter Kontrolle verblieben. In letzter Zeit wurden Ausnahmen nicht mehr bewilligt. Solche Schiffverkäufe oder Verkäufe von Schiffszertifikaten gestattet worden sein, so wäre dies ohne behördliche Genehmigung geschehen und sind daher strafbar.

* Der ständige Ausschuss für die Regelung der Schiffsfragen ist vom Reichsminister des Innern auf den 18. November zu einer Sitzung eingeladen worden. In dieser Sitzung wird sich der Ausschuss mit den Zeitfragen zur Konferenz und mit der Auswähl der Vertreter für die Konferenz beschäftigen. Ferner wird er in die Beratung über das Schulgesetz eintreten, das auf Grund des Artikels 146 der Reichsverfassung geschaffen werden soll.

* In einigen Berliner Zeitungen war die Frage aufgeworfen worden, ob etwa der Reichsfinanzminister die Absicht habe, die deutschen Eisenbahnen als Unterpfand für größere Auslandskredite zu verpfänden oder sie gar zu verkaufen. Wie die „F. B. N.“ von zuständiger Seite erfahren, habe der Reichsfinanzminister von jeder demartigen Plane unbedingt abzulehnen gegenüber gefunden. Er wolle die Reichseisenbahnen weder verkaufen noch verpfänden.

Hindenburg in Berlin.

Zu der Ankunft Hindenburgs in Berlin ist folgendes zu melden: Auf dem Bahnhofsperron hatte sich General Ludendorff, Staatssekretär a. D., v. Helfferich, Oberst Reichardt und einige Herren des Reichswehrministeriums, sowie zahlreiche Offiziere der ehemaligen Obersten Heeresleitung versammelt. Hindenburg begrüßte zunächst General Ludendorff, den er auf beide Wangen küßte, und dann die anderen Herren. Das Publikum umfing Hindenburg mit stürmischen Hoch- u. Lurruufen. Im Augenblick, als er die Straße betrat, wurden ihm begeisterte Ovationen von der nach Tausenden zählenden Menschenmenge gebracht, zahlreiche Personen stürmten das Reich „Deutschland, Deutschland, über alles“ an und zahlreiche Rufe „Nieder mit dem Untersuchungsanschuß“ fielen in der Menge. Schließlich brach die Hindenburg die Front der präsentierenden Ehrenkompagnie abzuschießen, worauf er an der Ecke der Lindenbergrasse den Vorbeimarsch der Truppen erwartete. Die Begrüßung der Menge war derart, daß es dem Feldmarschall nicht gelang, zu seinem am Bahnhof neben dem Auto zu gelangen. Nach der Abfahrt Hindenburgs kam es noch zu recht unerwartlichen Szenen. Einzeln Personen aus der Menge, darunter eine Frau, verfielen von dem Massenlärm zu erbrechen und brachten auf die Internationale Gedrüse aus. Das Publikum nahm jedoch entschieden Partei für den Feldmarschall, so daß noch eine Prügelei entstand.

Die Kohlennot.

Aus Kreisen der Kalindustrie erhält die „Dona“ folgende Mitteilung: Infolge der in allen Industriezweigen herrschenden Kohlennot liegen in Deutschland zurzeit nicht weniger als 125 Kohlewerte still. Die Zahl wird sich voraussichtlich noch steigern, da die Kohlenwerke im kommenden Monat nur noch ein Viertel der ihnen zugesagten Kohlenmengen erhalten werden. Die Vereinigten Staaten haben jetzt 70 000 Tonnen Kalk angefordert und werden ihr bereits Kohlen liefern. Deutschland ist aber voraussichtlich nicht imstande, das amerikanische Begehren zu erfüllen.

Die Heimsendung Mackensens.

Berlin, 13. Nov. Nach einer der Waffenstillstands-Kommission in Düsseldorf zugegangenen Mitteilung hat Marschall Foch verfügt, daß die Heimsendung des Feld-

marshalls Mackensens sofort in die Wege geleitet werden soll. Mackensens wird auf dem kürzesten Wege über Italien nach Deutschland reifen.

Entfernung der deutschen Denkmäler im Elsaß.

Berlin, 13. Nov. Generalgouverneur Millerand hat im Elsaß die Entfernung aller deutschen Denkmäler seit 1871, auch der militärischen Gedenkdenkmäler an den Feldzug 1870-71, bis zum 1. Dezember angeordnet. Koblenz, 15. Nov. Der deutsche Zolldienst beginnt an der Reichsgrenze am 15. Nov. mittags. Die französischen Zollposten stellen ihren Dienst gleichzeitig ein. Die von letzteren seit Sept. vereinnahmten Zollbeträge belaufen sich auf 6 113 487 Mark.

Aus England.

Wie der Telegraf aus London meldet, antwortete Churchill im Unterhause auf die Frage, welches die Politik der englischen Regierung gegenüber dem nördlichen Kaukasus und dem von Denikin besetzten Russland sei, daß ein Vertreter der englischen Regierung bei dem General Denikin und einer im nördlichen Kaukasus sei und daß ein Mitglied des Unterhauses nach diesem letzten Lande als Oberkommissar gehen werde. Dieser werde dafür sorgen, daß zwischen den beiden Landstrichen keine Konflikte entstehen würden.

Die Friedenskonferenz.

Die amerikanische Delegation hat den Obersten Rat wissen lassen, daß es ihre Absicht ist, Frankreich in den ersten Tagen des Dezember zu verlassen. Die englische Friedensdelegation hat dieselbe Absicht kundgetan. Man schließt daraus, daß die Arbeiten der Friedenskonferenz zu diesem Zeitpunkt abgeschlossen werden.

Die Völkerverbandsfrage.

Laut „Telegraf“ sagte Balfour auf einer in London abgehaltenen Versammlung der Liga der Nationen, wenn eine große Nation anfangs, Vorbehalte zu machen, so sehe die Zukunft für den Völkerverbund sehr dunkel aus.

Die Washingtoner Konferenz.

Die internationale Arbeitskonferenz hat in ihrer Sitzung am Montag die Debatte über den Achtstundentag und die 48-Stunden-Woche geschlossen. Die Frage wurde einer Kommission von 15 Mitgliedern überwiesen, die einen Bericht ausarbeiten soll. Die Konferenz vertagte ihre Arbeit am 14. des Jahrestages des Waffenstillstandes.

Wilson.

Das Pressebureau Radio meldet aus Annapolis: Wilson hat anlässlich des Jahrestages der Unterzeichnung des Waffenstillstandes eine Botschaft an das amerikanische Volk gerichtet, in der er erklärt, der Sieg habe Amerika Gelegenheit gegeben, seine Liebe zum Frieden und zur Gerechtigkeit im Rat der Nationen zu beweisen.

Kleine Meldungen.

Berlin. Eine Versammlung der unabhängigen und kommunalistischen Arbeiter und Betriebsfunktionäre Groß-Berlins richtete in einer Tagesordnung eine Kampfansage gegen die Gewerkschaften.

Berlin. Die Reichszentralstelle für Kriegs- und Hilfsgüter teilt mit, daß die erwarteten Heimkehrertransporte aus Ägypten des schlechten Wetters wegen um einige Tage verzögert werden.

Berlin. Nach einem Funkpruch aus Nikolajew, traf der Chef der englischen Mission, General Brix, in Hauptquartier des Oberkommandierenden Denikin ein.

Königsberg. Die interalliierte Kommission für das Baltikum ist hier eingetroffen.

Sofia. Stambulowski ist von Sofia nach Frankreich gereist, wo er wahrscheinlich im Namen Bulgariens den Friedensvertrag unterzeichnen wird.

Rio de Janeiro. Der Senat hat den Friedensvertrag mit Deutschland genehmigt. Der Vertrag wurde hierauf vom Präsidenten Lefen genehmigt.

Aus dem Kreise Malmédy.

* St. Vith, 19. November 1919.

(Die Anmeldung restierender Kriegsforderungen.) Um eine Uebersicht über die Kosten des Krieges zu gewinnen, beabsichtigt der Reichsfinanzminister, eine Verfügung zu erlassen, nach der alle restierenden Forderungen aus dem Kriege binnen 3 Monaten anzumelden sind. Alle später einlaufenden Forderungen sind für das Reich nicht mehr verbindlich. Die Abwicklungsstellen des Heeres und der Marine sollen ebenfalls in absehbarer Zeit aufgelöst werden. Für die Abwicklung der Angelegenheiten des alten Reichsheeres stehen drei Milliarden Mark zur Verfügung. An alle Personen des alten Heeres ergeht jetzt die letzte Aufforderung zur Anmeldung persönlicher Forderungen. Nach dem 1. April 1920 erkennt die Reichsfinanzverwaltung Forderungen dieser Personen aus dem Kriege nicht mehr an.

* Belgische Zeitungen melden: Es ist die Rede davon, daß der Kreis Malmédy demnächst in mehrere Zivil-Unterkommissariate eingeteilt werden soll. Diese Unter-Kommissariate könnten sehr wohl die Grundlage bilden für eine spätere Einteilung in Kantone. Somit würde der Kreis nicht bloß in 2 Kantone, Malmédy und St. Vith eingeteilt, sondern in 4 verschiedene: Malmédy, Weismes, St. Vith und Büllingen. Unterbesseren sollen also Unterkommissariate in Weismes, St. Vith und Büllingen eingerichtet werden. Diese Unterkommissariate werden vom Kommissariat von Malmédy abhängig sein. Möglicherweise könnte in Malmédy neben dem Generalkommissariat auch noch ein Unterkommissariat errichtet werden.

Malmédy, 18. Nov. Dank den Bemühungen der belgischen Behörde wird die Bevölkerung von der großen Kohlennot befreit. Bis auf weiteres kommen in Malmédy täglich 20 Tonnen (400 Zentner) und in St. Vith 10 Tonnen zur Verteilung. Wir glauben im Namen der Bewohner beider Städte den betreffenden Stellen den Dank auszusprechen zu dürfen.

Bei der Sparprämien-Anleihe werden die Zinsen nicht jährlich ausgezahlt, sondern sie werden aufgespart und kommen bei der Rückgabe des eingezahlten Betrages zur Auszahlung. Da die Zinsen 5 Prozent betragen, so bringt jedes Stück von 1000 Mk. jährlich 50 Mk. Zinsen, die ohne jeden Abzug ausgezahlt werden. Sie unterliegen im Gegensatz zu den jährlich ausgezahlten Zinsen anderer Anleihen weder der Einkommensteuer noch der Kapitalertragssteuer.

geleitet werden
en Wege über

er im Gfah.
Millerand hat
Denkmäler seit
sidentmaler an
ber angeordnet.
ollbienft beginnt
ngs. Die fran-
gleichzeitig ein-
ten Zollbeträge

det, antwortete
ge, welches die
er dem nörd-
besetzten Ruf-
Regierung bet-
ten Kaufmänn-
s nach diesen
werde. Dieser
beiden Landstir-

n Obersten Rat
autreich in den
Die englische
undgtan. Man
riedenskonferenz

auf einer in
liga der Natio-
Vorbehalte zu
ölk. bund sehr

ng.
eitzkonfe-
ag die Debatte
nden Woche ge-
ktion von 15
cht ausarbeiten
ntlichlich des

aus Annapolis:
der Unterzeich-
it an das ame-
der Sieg habe
e zum Frieden
nen zu beweisen.

unabhängigen
triebsfunktionä-
ordnung eine
lasten.

ür Kriegs- und
ten Seintehrer-
Watters wegen

aus Nicolajew,
General Britz,
renden Deni-

de Kommission
Sofia nach
en Namen Bul-
n wird.

hat den Fre-
Der Vertrag
enchtat.

medy.

ember 1919.

egsforderungen.)
des Krieges zu
nfter, eine Ver-
den Forderungen
anzumelden sind.
d für das Reich
ellen des Heeres
bararer Zeit auf-
Angelegenheiten
rden Markt zur
n Heeres ergöt
ung persönlicher
kennt die Reichs-
sonen aus dem

die Rede davon,
rere Zivil-Unter-
e Unter-Kommissi-
bilden für eine
würde der Kreis
t. Bith eingeteilt,
smes, St. Bith
terkommissariate
gerichtet werden.
ommissariat von
könnte in Mal-
noch ein Unter-

Bemühungen der
von der großen
men in Malmédy
St. Bith 10 Ton-
nen der Bewoh-
ellen den Dant

werden die Zinsen
n aufgespart und
n Betrages zur
ragen, so bringt
Zinsen, die ohne
verliegen im Ge-
nderen Anleihen
italertragssteuer.

Diese Steuerbegünstigungen bleiben bis zur vollständigen Tilgung der Anleihe bestehen und können nicht aufgehoben werden.
Malmédy, 16. Nov. Fräulein Leberre, augenblicklich noch in Straßburg, Tochter unseres früheren Mitbürgers des H. Professors Jos. Leberre, hat sich um die an der hiesigen höheren Mädchenschule freigewordene Lehrerinstelle beworben. Die Stadtverordneten-Versammlung hat sich über ihr Gesuch günstig ausgesprochen. Sie wird diese Stelle antreten, sobald die Frage der Annexion Malmédys endgültig geregelt ist. — Die Papierfabrik Steinbach & Co. hat unter ihren Arbeitern schon wieder ein 50jähriges Jubiläum zu verzeichnen. In der verfloffenen Woche feierte der als Muster eines Arbeiters bezeichnete Franz Crasson-Demaire dieses seltene Jubiläum: ein schönes Zeugnis von dem Verhältnis der Fabrik zu ihren Arbeitern. Auch der Vater Crassons hat das 50- und 60jähriges Jubiläum als Arbeiter derselben Fabrik feiern können.

Malmédy, 17. Nov. Der für das Krankenhaus engagierte Chirurg Dr. Söllner wird nicht nach Malmédy kommen. — Seit dem Weggang des Herrn Dr. Bragard wurden die ärztlichen Funktionen des Leiters dieses Krankenhauses ausgeübt von Herrn Dr. Müller, der auch einstweilen die provisorische Leitung fortsetzen wird. In einem Besuch an die Stadtverordneten-Versammlung bewirbt er sich um die dauernde Uebnahme dieser Direktorstelle. Eine weitere diesen Gegenstand betreffende Eingabe der beiden Herren Dr. Biermanns und Dr. Hansen schlägt vor, die Leitung des Krankenhauses den drei Ärzten gemeinschaftlich zu übertragen mit der Maßgabe, daß jeder von ihnen abwechselnd die Tätigkeit ein Dritteljahr ausübe. Mit Rücksicht auf einen früheren Stadtratsbeschuß, diesen Posten einem Chirurgen anzuvertrauen, wird eine definitive Ernennung vorläufig noch hinausgeschoben.

Malmédy, 17. Nov. Das Hotel Central, ein vor etwa 8 Jahren errichtetes, modernes Gebäude mit einigen 20 Zimmern, das vor einiger Zeit von einem Herrn aus Brüssel angekauft worden war, ist nunmehr in den Besitz der belgischen Zivilbehörde übergegangen und für Wohnungen von Beamten der belgischen Behörde bestimmt. Das Gebäude des Eisenbahnbetriebsamts in der Nähe des Bahnhofes ist für Büro-Zwecke der belgischen Verwaltungsbehörde in Aussicht genommen.

Malmédy, 17. Nov. Einem Staveloter Blatt entnehmen wir, daß Herr Adolfe Romé, Sohn unseres Mitbürgers Eugen Rome-Baulh, Professor am Gymnasium zu Mecheln, an der Universität Löwen das Examen als Doktor der Philosophie und klassischen Philologie mit großer Auszeichnung bestanden hat.

Bévercé, 16. Nov. Die Stelle des Forstauffsehers für den Distrikt Bévercé ist auf Vorschlag der Gemeinde und des Gemeindeoberförsters dem Joh. Abinet von Mont übertragen worden.

Lommersweiler, 12. Nov. Zur Erwiderung des „Eingefandt“ in Nr. 90 d. Bl. betr. die Verpachtung des Jagdbezirks 1 der Gemeinde Lommersweiler diene folgendes: Der Jagdbezirk 2 wurde uns getündigt, welcher zu 900 Mk. wie Bezirk 1 verpachtet war. Bei der Neuverpachtung erzielte man mit allem betteln nur 450 Mark. Danach wurde uns der Bezirk 1 getündigt. Voraussetzlich war anzunehmen, daß es diesem Bezirk nicht besser erging. Somit wurde auf Antrag des damaligen Bürgermeisters seinem Schwiegervater der Bezirk 1 überlassen, weil der Bürgermeister erklärte, es sei nur für seine Person. Unter den damaligen Verhältnissen konnte im Interesse der Gemeinde wohl kaum anders gehandelt werden. Dafür, daß von einer Seite nicht Wort gehalten wurde, kann der Jagdvorsteher nicht, sonst wäre der Bezirk mit dem Bezirk 3 schon verpachtet worden. Die Gemeinde hat bei der jetzigen Lage keine Verluste erlitten. Das Eingefandt scheint nur darauf auszugehen dem Jagdvorsteher einen Hieb zu versetzen. Dem Eingefandt die Frage: Hätte er es bei den damaligen Verhältnissen nicht auch so gemacht?

Sourbrodt, 17. Nov. Wir lesen in der „Semaine“ (Malmédy), daß vor einiger Zeit — wahrscheinlich beim Eintritt des ersten Schnees — ein Chauffeur eines Autos aus Lüttich sich auf der Landstraße in der Gegend von Laroché (Belgien) plötzlich von einem Kubel Wildschweine umringt sah, die ihm dann noch eine Strecke folgten. Wir geben ihm den guten Rat, sich bei seinen Fahrten durch solche Gegenden dafür zu sorgen, daß ihm das Benzin nicht ausgeht. Unsere Nimrode ziehen daraus vielleicht die Lehre, daß sie demnächst nur mit dem Schlitten in den Wald zu fahren brauchen, dort im Gefährt ruhig sitzen bleiben, bis die Bestien kommen; sie knallen diese dann einfach nieder und bekommen dabei nicht einmal kalte Füße und kalte Ohren. Das wäre wirklich eine ideale Jagd.

Von der Luftschiffahrt.

Eine Notiz. Von einer recht wackeren Flugleistung mit einem englischen Handley-Page-Flugzeug wird aus New-York berichtet. Der Abflug erfolgte in Parrsborough (New-Schottland) und die Landung nach 12 Stunden in New-York, ohne Zwischenlandung mit 11 Passagieren. Es ist dies, abgesehen von dem Aufbruch des „Goliath“ die erste wirkliche länger dauernde Flugreise eines Flugzeuges mit einer größeren Anzahl Personen an Bord. Das Flugzeug, das mit 4 Motoren ausgerüstet ist, war ursprünglich für den Wettbewerb zum Atlantikflug bestimmt; aber die Vielzahl Maschine kam ihm zuvor.

Vermischtes.

Wertverteilung von Brennstoffabfällen. Die jetzige Kohlenknappheit und die fast unerschwinglichen Preise der Brennstoffe zwingen dazu, brennbare Abfallstoffe aller Art, wie Sägespäne, (Eig-mehl), Kohlen, Briketts und Holzgrits usw. zur Erzeugung der Brennstoffe zu verwenden. Nun hat sich zwar die Benutzung solcher Brennstoffabfälle in festem Zustand als zwecklos und unmöglich erwiesen, weil dadurch dem Feuer der Sauerstoff der Luft abgehaun und das Feuer erstickt wird. Wie eingehende Versuche ergeben haben, ändert sich das aber sofort, wenn die Abfallstoffe durch Einfüllen und festes Eindrücken in Papierumhüllungen zu Briketts geformt werden. Man nehme als billige und geeignete Verpackung alte Papierböden und Briefumschläge, oder

man forme sich Papierumhüllungen aus alten Zeitungen, Manufaktur usw. In diese Umhüllungen fülle man die Brennstoffabfälle hinein, drücke sie fest und schließe die Dite. Die so entstandenen Briketts brennen sehr gut und ergeben ziemlich hohe Heizwerte. Die hiermit erzeugte Wärme reicht für die Beheizung von Räumen vollständig aus. Aber auch in Küchenherde und solche Briketts mit Vorteil zu verbrennen. Möge jeder, dem die genannten Brennstoffabfälle zur Verfügung stehen, durch einen Versuch sich von der Richtigkeit der gemachten Angaben zu seinem Vorteil überzeugen, er erhält auf diese Weise billige und brauchbare Brennstoffe. Sägemehl wird in den Schreinerien, Sägewerken usw. billig abgegeben. Ein zweites, seit langen Jahren erprobtes Mittel zum Sparen von Brennstoffen besteht darin, daß man zum Anhalten des Feuers in den Öfen über Nacht abends bei ziemlich heruntergebranntem Feuer 1—2 in Zeitungspapier eingewickelte Braunkohlenbriketts in den Öfen wirft. Die verlobte Papierumhüllung bewirkt, daß die Briketts sehr langsam verbrennen, sodaß morgens noch genügend Glut vorhanden ist, um das Feuer nach der Entfernung der Asche und Nachfügen von Brennmaterial neu aufkommen zu lassen. Man verhindert so auf die sparsamste Art und Weise eine zu starke Abkühlung des Ofens und somit des betreffenden Raumes und erspart das viel Brennstoff verbrauchende und daher kostspielige Anheizen des Morgens.

Die Handelsbeziehungen mit England.

Die „Times“ meldet, daß die Vert Handelsabteilung der Londoner Handelskammer sich mit der Frage der Handelsbeziehungen mit den vormalig feindlichen Ländern befaßt hat. In Anbetracht der Notwendigkeit der Unterstützung der feindlichen Länder bei Bezahlung der Kriegsschuldigung und zur Ausdehnung des Wettbewerbes beschloß sie, die während des Krieges gestörte Entschädigung, wonach Handelsbeziehungen mit ehemals feindlichen Ländern während einer Mindestdauer von 10 Jahren nicht wieder vorzunehmen sind, zurückzuziehen. Sie beantragt, Mitgliefern der Vertikahandels-Abteilung und Kaufleuten im allgemeinen zu gestatten, mit Deutschland und anderen ehemals feindlichen Ländern Handelsbeziehungen wieder aufzunehmen. In der Entscheidung wurde gefordert, daß die Handelsbeziehungen mit vormalig feindlichen Ländern jedoch nicht aufgenommen werden sollen, bevor die britische Regierung eine Erklärung über die Handelspolitik abgegeben habe. Der Rat der Handelskammer und der Vorstand der Handelskammer wird aufgefordert, dem stärksten Druck auf die Regierung auszuüben, damit sie so schnell wie möglich eine endgültige Erklärung über ihre Handelspolitik abgibt.

Baumwollpflanzen in Europa. Mit aus Barcelona geschrieben wird, sind in Spanien jetzt beachtenswerte Versuche gemacht worden, die Baumwolle in Europa einheimisch zu machen. Man dachte bei diesen Versuchen zunächst freilich nur an die umfangreiche inländische Web- und Wirkwarenindustrie. Auf einem Gebiet von vorerst nur 5000 Hektar wurden Anpflanzungen von Baumwolle in den Provinzen Castellón, Malaga, Sevilla und Cadix angelegt; die Ernte für 1919 dürfte nach Schätzungen rund 3000 Tonnen betragen. Schon heute werden die Versuche als glücklich angesehen und unternehmungslustige Gesellschaften denken daran, die Pflanzungsfläche bedeutend auszudehnen. Es sind rund 50 000 Hektar in ganz Spanien angekauft worden, die sich für Baumwollpflanzungen großen Erfolgs eignen. Selbst in nächsten Jahren rechnet man damit, daß der Ertrag eines Jahres 150 000 To. nicht unterschätzt Spaniens eigener Bedarf beträgt ungefähr 100 000 To.; es würde also ein Ausfuhr-Überschuß von mindestens 50 000 Tonnen verbleiben. Auch sind Bestimmungen im Gange, den Einfuhrzoll für Baumwolle zur Erleichterung der eigenen Produktion erheblich zu erhöhen. — Es wäre dies der erste glückliche Versuch, die Baumwolle in Europa heimisch zu machen.

Perimeter. „New-York Times“ meldet aus Rio de Janeiro: 1340 internierte deutsche Dichter und Matrosen sind in drei Monaten gestorben.

Die spanische Gesandtschaft in Paris meldet, daß nach einer Mitteilung des Winterministers des Reiches die französische und belgische Regierung in Frankreich und Belgien die internierten deutschen Zivilispangen glückselig freigegeben werden.

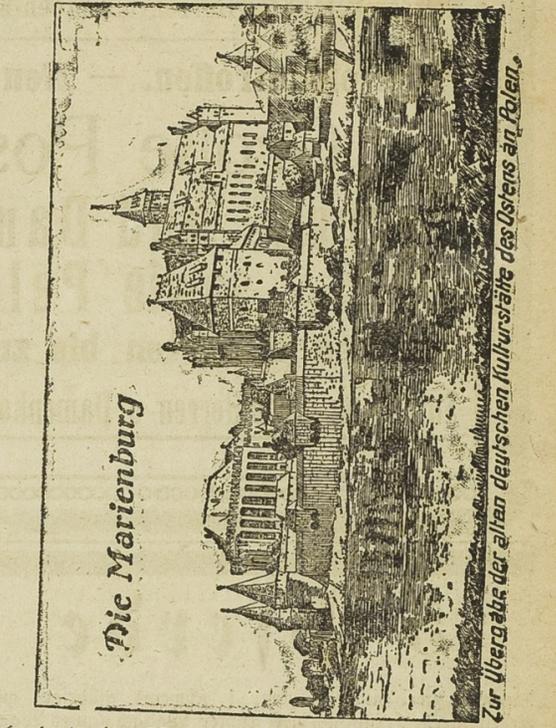
Schlimme Zustände. Das internationale Komitee teilt mit, daß die Lage der Gefangenen in gewissen polnischen und rumänischen Lagern vollkommen schlimm ist. In den meisten Lagern zu. In drei Lagern wurden die vier Gefangenenlager, welche im März 10 000 Mann, meist Ukrainer, umfaßten, von zwei Legearten des internationalen Rot-Kreuz-Komitees, begleitet von einem französischen Sanitätsmajor der Militärmission, besucht. Am 10. und 11. Oktober banden sich in diesen Lagern nur noch 4000 Mann. Vom 15.—17. Oktober waren 1124 gestorben. Anfangs August starben bis 180 Gefangene täglich. Die Lager waren eine wahre Totenstadt. Die Verluste wurden verursacht hauptsächlich durch Hunger, Typhus und ungenügende Ernährung. Die Überlebenden sind in Gruppen gesammelt und ungenügend ernährt und schlafen auf Holzstapeln und ohne Strohdächer.

Spitzbergen. Die norwegische Regierung hat auf die Note des Obersten Rates, wonach Spitzbergen Norwegen zugesprochen wird, zustimmend geantwortet. Sobald der Vertragstext im Ministerium des Äußeren durchgesehen ist, wird er veröffentlicht werden.

Dies nordische Eldorado, dessen Kohlenlager man auf etwa 5 Millionen Tonnen pro Quadratkilometer schätzt, hat eine interessante historische Vergangenheit. Es wurde im Jahre 1596 durch den Holländer Barents entdeckt und durch den Engländer Hudson im Jahre 1607 erforscht. Von 1614 bis 1670 war die englische Herrschaft überstiegen, aber die Besetzung hörte in der Folge auf. Aber die Aufdeckung von großen Kohlen- und Eisenerzlagern im 19. Jahrhundert zog Engländer, Amerikaner, Norweger, Schweden und Russen her. Von da an war das Land ständig bewohnt, aber es war „Niemandesland“ und wurde als solches erklärt noch im Jahre 1914 auf einer Konferenz der interessierten Staaten in Kopenhagen. Der Friede von Versailles wollte es tilgen aus dem Dutzland und Russland. Man einigte sich dann darauf, daß die Friedenskonferenz die Frage regeln sollte, indem sie das Land entweder England oder Norwegen zuschrieb. Die Konferenz hat entschieden und Spitzbergen ist norwegisch.

Die Marienburg.

Die bedeutendste Kulturstätte des Deutschen im Osten fällt durch den Friedensvertrag ebenfalls an Polen. Der im 13. Jahrhundert errichtete und im 19. Jahr



Zur Übergabe der alten deutschen Kulturstätte des Ostens an Polen.
Die Marienburg
hundert planmäßig wiederhergestellte Monumentalbau hat einen außerordentlich künstlerischen und historischen Wert.

Ämtliche Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.
1.) Am 6. Oktober cr. wurde in der Nähe des Klosters ein goldenes Armband gefunden. Der Verlierer kann dasselbe auf dem Bürgermeisteramt Zimmer 1 nach Entrichtung des gesetzlichen Finderlohnes abholen.
2.) Am 11. d. Mts. ist ein Portemonnaie mit Inhalt verloren gegangen. Der Finder wird hierdurch aufgefordert, dasselbe bei dem Unterzeichneten abzuliefern.
St. Bith, den 12. 11. 1919.
Der Bürgermeister. v. Monshaus.

Bekanntmachung.

Die Dolchmesser mit Sperrung sollen in die Klasse der zu hinterlegenden Waffen einbezogen sein. Infolgedessen sollen die Waffen dieser Art, die in den Messer- und Stahlwarengeschäften des Kreises zu haben sind, sowie diejenigen, die sich im Besitze von irgend jemand befinden, vor dem 20. November abgegeben werden.
Diese Waffen werden gesammelt und unter Verantwortlichkeit der Bürgermeister in den bestehenden Lagern der Gemeinden des Kreises aufbewahrt werden.
Die Uebertreter der gegenwärtigen Anordnung werden vom Kriegsrichte bestraft.
Malmédy, den 11. November 1919.
Der Major und Kommandant des Kreises Malmédy.

Städtisches Lebensmittelamt.

Vom 20. Nov. bis 30. Nov. einschließlich Ausgabe von belg. Schmalz nur für Bürgermeisterei St. Bith die Person 450 g, Pfd. à 4 Mk. in den hiesigen Geschäften auf Abschnitt 1 der neuen belg. Lebensmittelliste, die ganz vorzulegen ist. Die Abschnitte müssen bei der Ausgabe abgetrennt und pünktlich am 1. Dez. dem Mitglied des Lebensmittelamtes Herrn Mathias Reinartz hier abgeliefert werden, zugleich mit der schriftlichen Anzeige, welche Restbestände an Schmalz den Geschäften verblieben sind. Diese Bestände dürfen nicht freihändig verkauft werden, da über sie besonders verfügt werden muß.

Garten-Versteigerung.

Am Montag, den 24. Nov. cr., nachmittags 2 Uhr, lassen die Erben M. Thommesen hier selbst in der Wirtschaft Schaus ihren Garten an der Amelerstraße öffentlich gegen Zahlungsausstand versteigern.
St. Bith, den 14. November 1919.
Der Notar Justizrat Dominid.

Achtung! Achtung!

Kaufe altes Eisen und Lumpen zu höchsten Tagespreisen an.

Zahle für Eisen, Guß (100 Kilo) 20—24 Mark, Lumpen 40 Mark. Bei größeren Angeboten Vorzugspreise. Werde in nächster Zeit hiesige Gegend besuchen und führe zum Umtausch Porzellan- und Emaillewaren mit.
F. P. Gansen, Bistoll, Telefon Nr. 17.

John Frankel Stute

(6 Wochen alt) zu verkaufen. Andreas Bertha, Born (Eifel).
(8 bis 9 Jahre alt) zu verkaufen oder auf Ochsen umzutauschen. Auskunft Geschäftsstelle.

Johann Schumacher, Malmedy, Talstrasse Nr. 366.
Aeltestes Haus für Herren- u. Knaben-Konfektion am Platze.

Neu eingetroffen. — Neu eingetroffen.

Große Posten Herren- und Damenstoffe sowie Pelze

von den billigsten bis zu den feinsten.

Anfertigung von Herren- u. Damenkonfektion nach Mass.

Garantie für guten Schnitt und Sitz.

Billigste Preise!

Für Zahnkranke
St. Vith gegenüber der Apotheke
G. JANSEN
Dentist

Sprechstunden nur an Wochentagen von 9 bis 4 Uhr

Kunstpostkarten

Liebes-, Kopf-, Kinder-, Spruch- und Landschaftskarten, herrliche Muster in schwarz u. kol. Ausführung, 100 Stück zur Probe 4.25 Nachn.

J. Lankes, Viersen 98 Rhl Postk.-Grosshdlg Kunstanstalt

Beim Ferkel

(8 Wochen alt) zu verkaufen bei Joh. Ewen, Hünningen, bei St. Vith.

KAUFHAUS HUTTER,
St. Vith.

empfiehlt sein grosses Lager in Anzug-, Mantel- und Ueberzieerstoffen, Damenkostüm-, Kleider-, Blusenstoffen, Seide, Samt, Futterstoffen usw. ferner Damen-Wintermäntel in Astrachan, Samt, Seide. Grosse Auswahl. Billigste Preise. Stets Eingang von Neuheiten.

J. H. Piérard, Charleroi,

kauft **Waldungen und Fichtenbestände.**

Habe fortlaufend jedes Quantum **Stroh, sowie Futtermöhren und Munkelrüben** abzugeben.

Paul Bassen, Nachen-Forst, Landesprodukten-Großhandlung. Telefon 1755.

Pelzhaus Makowski
Wirtelstr. 22. DÜREN Rhld. Wirtelstr. 22.

En gros **Pelzwaren** Nur eigene En detail Fabrikation
Skunks, Marder, Nerz, Persianer, verschiedene Fuchsarten usw.
Pelzmäntel, Capes, Hüte, Pelzmützen.
Maasanfertigung, Reparaturen, Umändern unter fachmännischer Leitung.

Gasthaus zu verkaufen.

Wegzugshalber rentables Gasthaus an der Hauptstrasse Köln-Nachen zu verkaufen mit Saal, Regelfahrrad Stal-lung u. schöner Garten.

Adresse: Geschäftsstelle dieser Zeitung.

5 Pferde

darunter zwei junge Stuten, 1 schweres 8jähriges gutes Arbeitspferd, 1 fünfjähriger leichter Wallach (gutes Wagenpferd) sowie ein 3einhalbjähriger, schwerer Wallach, in allem brav und zuverlässig.

stehen zum Verkauf bei **Mit. Schled, Büllingen.**

Zwangs-Versteigerung.

Am 16. Dezember 1919, vormittags 11 Uhr,

sollen durch das unterzeichnete Gericht an der Gerichtsstelle Zimmer Nr. 2 die in der Gemeinde Thommen belegenen Grundstücke:

Flur 25 Nr. 110 Hohenbusch, Weide, 9,91 ar, Reinertrag 0,03 Taler,
Flur 25 Nr. 111 Am Hohenbusch, Weide, 15,73 ar, Reinertrag 0,04 Taler.

Eigentümer Johann Heinerz, Ackerer zu Grüsslingen, zwangsweise versteigert werden.

Das Amtsgericht St. Vith.

Verpachtung.

Am Montag, den 24. Nov. cr., nachm. 1 1/2 Uhr,

(im Lokale des Herrn Fr. Wilh. Margraff) lassen Geschw. Hubert Margraff die nachbenannten Grundstücke öffentlich meistbietend verpachten:

Weide (8 1/2 Morgen) „am Gericht“,
Wiese (5 1/2 Morgen) „in Kobberstal“,
Gartenland (1 Morgen) „am Rosenhügel“,
lestere Parzelle ganz oder geteilt. Diese Parzelle ist schon mehrere Jahre als Garten benutzt worden.

Jolanda und Salomea.

Roman von Erich Friesen.
24. Fortsetzung

Er enthält nichts weiter als folgende Worte:
„Jüngsten Darf einer Mutter, der Sie das Leben ihres Kindes retteten durch Ihr großmütiges Geschenk. Mein Schicksal war krank. Morgen gehe ich mit ihm an die See. Nächstens Ausführlicheres! Ich bin jetzt zu aufgereggt, um mehr schreiben zu können. Die Kinder küssen ihre geliebte „Louise“, besonders Rinaldo, dem Sie sein junges Leben wiedergegeben. O, könnte ich jemals etwas für Ihr Glück tun! Mit Freuden sollte es geschehen!
Ihre ewig dankbare
Salomea.“

Justiz!
Während liegt die Sommerhitze auf den Häusern und Palästen der ewigen Stadt, auf dem Trümmersfeld des Forum Romanum mit seinen aus Schutt und Resten alter Pracht hochaufragenden Säulen, auf den gestürzten Kaiserpalästen des Palatin, auf dem gespenstisch aufblühenden Riesengemäuer des Kolosseums, auf dem gewaltigen, alles überragenden Petersdom, auf der ganzen, todesmatten, wie in Schlaf versunkenen römischen Campagna.
In dem Palazzo Bonmartino auf dem Corso Umberto merkt man nichts von dieser allgemeinen Erschlaffung.
Nicht wie sonst alljährlich ist der Marchese mit seiner Tochter ins Gebirge oder an die See gegangen, um der nerventösenden römischen Hitze zu entfliehen. Die Vorbereitungen zu Jolandas Hochzeit fallen sie in der Stadt fest.
Seit einiger Zeit ist der ganze Palazzo auf den Kopf gestellt. Das geht treppauf, treppab von früh bis abends. Handwerker und Schneider, Wagnmacherinnen und Kammermädchen — sie huschen hin und her über die teppichbelegten Marmortreppen, die sonst nur für die aristokratischen Füße der vornehmen Welt da sind.
Und inmitten all dieses Wirrwarrs bewegt sich mit der ihr eigenen sanften Grazie Jolanda Bonmartino, die Herrin

Suche zum sofortigen Eintritt einen

starken Jungen, der das **Schreinerhandwerk** erlernen will, oder einen **solchen, der schon 1 Jahr gearbeitet hat.**

Andreas Arimont, Geromont, bei Malmedy.

Ältere, zuverlässige **Haushälterin** in einem kleinen landwirtsch. Betriebe (2 Kinder im Alter von 7 bis 12 Jahren) für Neujahr gesucht. Auskunft Geschäftsstelle.

Zweitmädchen für sofort gesucht. Frau Dr. Graf, St. Vith.

Junges Mädchen für leichte Hausarbeit sofort gesucht. Frau Mit. Werner, St. Vith.

Properes, zuverlässiges Mädchen für alle Hausarbeit für sofort gesucht; guter Lohn, Kost und Behandlung zugesichert. Frau Wilh. Beck, Capen, Nachenerstr. 17 1/2.

Junge Ziege zu verkaufen. Auskunft Geschäftsstelle.

2000 Weihnachtsbäume zu verkaufen. Joh. Heinr. Bongen, Thommen.

200000 sehr schöne Fichtenpflanzen im Ganzen oder in kleinen Posten zu verkaufen. Ww. Peters-Leduc, Spineng, b. Grand-Valleux.

Schlitten zum Ausfahren von Kindern preiswert abzugeben. Dortselbst ein **Musikautomat**

geeignet für Wirtschaft, mit Geldeinwurf. Auskunft Geschäftsstelle.

Kuh mit Kalb zu verkaufen. Wo, sagt die Geschäftsst. 7 bis 8 Stück **Ferkel**

(8 Wochen alt) zu verk. bei Joh. Bapt. Knott, Dreifeld.

des Hauses, das Wesen, um dessentwillen all dieser Trübsal stattfindet — die glückliche Braut, die in wenig Tagen noch viel glücklichere, junge Gattin des Mannes, den sie zum Bund fürs Leben erwählt.

Auch der Marchese Umberto scheint glücklich und zufrieden. Ach, niemand ahnt, was es ihn kostet, diese ruhig-heitere Miene zur Schau zu tragen! Wie er manchmal fast glaubt, zusammenbrechen zu müssen unter der juchharen Last, die der beständige Kampf mit seinen zwei ärgsten Feinden ihm auferlegt: der Kampf mit dem lauernden Tod und dem nagenden Gewissen.

Sie verfolgen ihn Tag und Nacht, sie lassen ihn nie los; sie umtollen und würgen ihn und saugen ihm das letzte bisschen Lebensmut aus dem Herzen. Mit übertriebenem Eifer widmet er sich täglich viele Stunden lang seinem Geschäft. Sein Hausarzt hat ihn wiederholt, sich zu schonen; er verkürze sein Leben durch diese Unruhe.

Doch der Marchese hatte ihm geantwortet: „Nein, lieber Doktor. Wenn ich mein Geschäft nicht mehr habe, lebe ich keine acht Tage mehr.“ Und der Arzt ließ ihn kopfschüttelnd gewähren; der Ton, in dem der alte Herr jene Worte sprach, klang zu feierlich-überzeugend.

Niemand in dem alten Palazzo ahnt, wie schlecht es mit der Gesundheit des alten Marchese steht. Selbst Jolanda läßt sich durch die ruhig-heitere Miene ihres Vaters täuschen und gibt sich unerschrocken ihrem bräutlichen Glück hin. In vier Wochen soll die Vermählung stattfinden. Nach einer kurzen Hochzeitsreise von vierzehn Tagen hält dann das junge Paar seinen Einzug in den Palazzo Bonmartino. Vittorio hätte es lieber gesehen, wenn sie eine kleinere Wohnung in der Nähe gemietet hätten. Den in einfachen Verhältnissen aufgewachsenen jungen Mann drückt der raffinierte Luxus des großen Palazzo. Die Räume sind ihm zu groß und weit für sein intimes Glück.

Doch der alte Marchese wünschte es so. Und auch Jolanda war es zufrieden. Ihr erscheint ihr bisheriges Sein, an das sie von Kindheit an gewöhnt ist, weder zu groß, noch besonders vornehm. Und dann hat sie auch immer den

Vater in unmittelbarer Nähe. . . .

Jolanda vermag es sich gar nicht vorzustellen, daß sie sich von ihrem Vater trennen könnte. Wer sollte ihm abends seinen Gutenachtlied geben? Wer sein weißes Haupt streicheln, wenn er müde und abgespannt aus seinem Bureau nach Hause kommt? Wer ihm heiter vorplaudern, bis seine emsige Miene durch ein leises Lächeln erheitert wird?

Schon jetzt bereitet der Gedanke ihr Pein, was aus dem Vater werden soll während ihrer Hochzeitsreise. Als sie einmal diese Besorgnisse zum Vater erwähnt, ber zurück, und ich bin doppelt glücklich.“

„Es sind nur vierzehn Tage, Kind. Dann kehrt du wieder zurück, und ich bin doppelt glücklich.“

O, wie zärtlich da Jolanda den Arm um den Nacken des Vaters schlingt und die runde Wange an sein weiches Gesicht schmiegt, so daß ihre dunklen Locken sich mit seinem silberweißen Bart mischen!

Eine Träne glänzt in den Augen des Marchese.

„Wie du mich heute an deine Mutter erinnerst, Kind.“

Gerade so sah sie aus, als ich sie heiratete — nur viel stolzer, viel imposanter!“

„Du guter Papa!“ schmeichelt Jolanda innig. „Wenn ich doch meinem Vittorio eine so gute Frau sein könnte, wie meine Mutter es bis war! . . . Und wenn uns Eternität beschieden sein sollte — ich würde zu Gott dem Allmächtigen flehen, daß mein Vittorio ein solcher Vater wäre, wie du es bist.“

Erschrocken hält sie inne. Mit einer heftigen Bewegung hat der Marchese seine Tochter von sich geschoben. Jetzt steht er kreidbleich, die Hand aufs Herz gepreßt, nach Luft ringend, vor der zu Tode erschrockenen Jolanda. Ein paar Tropfen aus einem kleinen Fläschchen, welches der Marchese stets bei sich führt — und der Anfall ist vorüber. Nur eine beängstigende Blässe ist zurückgeblieben. Seit diesem Gespräch quälen die Gedanken, diese schauerigen Bluthunde eines bösen Gewissens, den armen alten Mann mehr denn je.

Fortsetzung folgt.